

1996 | 2016

**20 Jahre Institut für Hochschulfor-
schung Halle-Wittenberg (HoF)**

Posterausstellung

Am 19. September 1996 war im sachsen-anhaltischen Kultusministerium in Magdeburg das Institut für Hochschulforschung formal gegründet worden. Dieser administrative Akt erlaubte es, die Arbeitsaufnahme des neuen Instituts vorzubereiten. Das gelang recht flott – Stellenausschreibung, Anhörungen, Einstellungen –, so dass am 2. Dezember 1996 die Gründungsbelegschaft ihre erste Teambesprechung durchführen konnte. Um allerlei zeremonielle Bedürfnisse zu befriedigen, wurde das Institut am 8. Oktober 1997, also zehn Monate nach dem Start, auch offiziell mit einem akademischen Festakt eröffnet.

Damit besteht eine vergleichsweise reiche Auswahl an Gründungsdaten: 19.9.1996, 2.12.1996, 8.10.1997. Als wichtigsten wird man den Tag nehmen dürfen, an dem sich die Mitarbeiter/innen des Instituts in Wittenberg zu ihrer ersten Arbeitsbesprechung trafen. Insofern lebt HoF in dem mittlerweile verfestigten Bewusstsein, am 2. Dezember 1996 zwar weder formal gegründet noch offiziell eröffnet worden zu sein, aber losgelegt zu haben. Dieser Tag jährt sich nun zum zwanzigstenmal.

Die Gründung war ein Ereignis gegen mancherlei Wahrscheinlichkeiten. Warum und wie es dennoch 1996 dazu kam, verdient, erzählt zu werden. Daher wird es erzählt, wobei sich die Darstellung zugleich ins Exemplarische heben lässt:

- Die Vorgeschichte des Instituts umfasst das Zentralinstitut für Hochschulbildung der DDR und die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst – ersteres Teil der DDR-Ressortforschung, die bisher wenig zeithistorische Aufmerksamkeit gefunden hat, letztere eine Transformationseinrichtung im doppelten Sinne: als Teil der Transformationen in der ostdeutschen Wissenschaft und als Analytikerin dieser Vorgänge, hier konkret derer im Hochschulwesen.

- 1996 schloss sich daran die Gründung des HoF in Wittenberg an. Auch die 20 Jahre seither halten reichlich Stoff für eine exemplarische Erzählung bereit: wie sich ein ‚Ost-Institut‘ als ein gesamtdeutsches zu konsolidieren vermochte, welche mehrfachen Neuerfindungen seiner selbst es dabei zu bewerkstelligen hatte, wie sich Forschung jenseits der Bindung an eine Einzeldisziplin organisieren lässt, auf welche Weise sich ein Institut auf sein Sitzland einlassen kann, ohne darüber zum Regionalinstitut zu werden, und wie sich bei all dem externe und interne Turbulenzen produktiv wenden lassen.

HoF-Schwerpunkthemen im Zeitverlauf



Seit 1996 sind am HoF insgesamt 214 Projekte unterschiedlichster Größenordnung realisiert worden. Dabei wurde im Laufe der Jahre die dominierende Stellung zweier Themengruppen zu Gunsten einer Themendiversifizierung abgebaut: „Governance und Organisation von Hochschulen“ und „Hochschulbildung, Studienreform, Studentenforschung“

machten im ersten Institutsjahrzehnt zusammen 56 Prozent Anteil am Arbeitsprogramm aus. Die im Laufe der Jahre relativ gestärkten Themengruppen sind „Hochschul- und Bildungsentwicklung in der Region“, nunmehr am stärksten vertreten, sowie „Hochschulpersonal, wissenschaftlicher Nachwuchs, Gleichstellung“ und „Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung“.

Unerlässlich für die Tätigkeit des Instituts ist die Arbeit des HoF-Trägervereins, dessen Mitgliederversammlung zugleich als Fachbeirat des Instituts wirkt. Hier beim Get together von Verein und Institut im Rahmen der MV 2016:



<http://www.hof.uni-halle.de/institut/traegerverein/>

Für 118 Projekte bzw. Aufträge konnten seit 1996 bei 53 Institutionen Mittel eingeworben werden, und zwar insgesamt 10,2 Millionen Euro. 90 wissenschaftliche Veranstaltungen hat das Institut für Hochschulforschung organisiert und durchgeführt, mithin jahresdurchschnittlich 4,5. Der Personaldurchlauf betrug insgesamt 135, davon 69 wissenschaftliche Angestellte. Das Geschlechterverhältnis unter diesen war – mit 33 Frauen und 36 Männern – ausgewogen. Sieben Promotionen und zwei Habilitationen wurden erfolgreich abgeschlossen. Elf Prozent der bisherigen wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen sind inzwischen ProfessorInnen.

Die Buchreihe des Instituts umfasst unterdessen 36 Bände. Insgesamt haben die am Institut beschäftigten Wissenschaftler/innen 108 Fachbücher veröffentlicht, davon 55 Monografien. Daneben wurden 101 HoF-Arbeitsberichte, 988 Artikel sowie 120 Rezensionen publiziert. Seit 2002 veröffentlicht HoF mit „die hochschule. journal für bildung und wissenschaft“ eine der wenigen deutschen Fachzeitschriften für Hochschulforschung: 31 Ausgaben sind erschienen, 22 Themenhefte gaben Institutsmitarbeiter/innen heraus, bei sechs waren Gasteditoren verantwortlich. Die HoF-Wissenschaftler/innen traten von 1997 bis 2016 mit 1.366 Vorträgen öffentlich in Erscheinung, im Jahresmittel 68 oder pro Monat knapp sechs. Daneben haben sie 92 Lehrveranstaltungen gehalten, im Jahresdurchschnitt also 4,5.

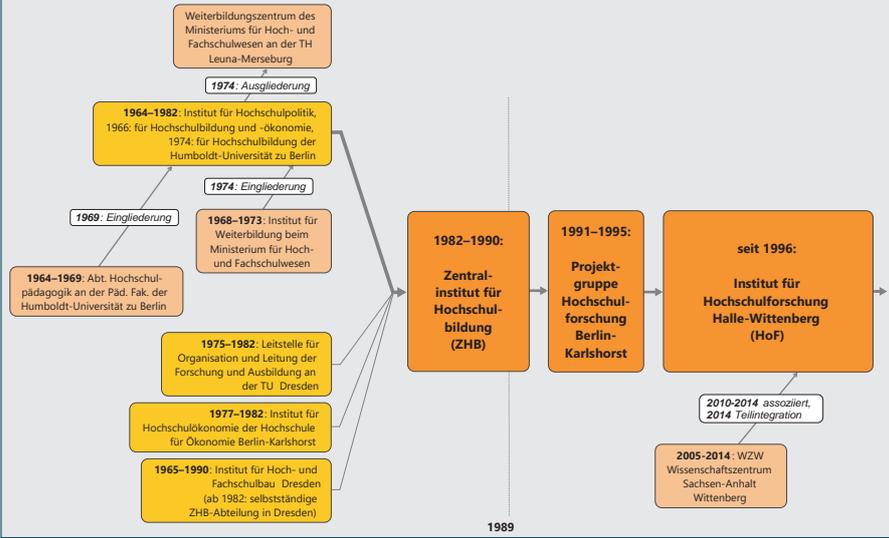
Die hinter diesen Zahlen verborgene Geschichte und ihre Details erzählt der Band zum Jubiläum:

[Peer Pasternack: 20 Jahre HoF. Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1996–2016: Vorgeschichte – Entwicklung – Resultate](#), BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 273 S.

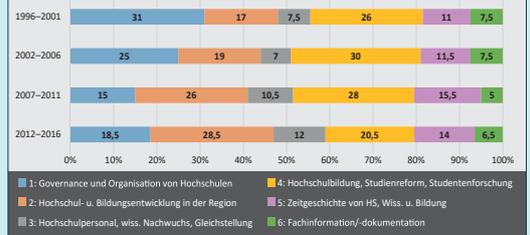
Highlights der Institutsgeschichte vermittelt die Posterausstellung im Institutsflur der Stiftung Leucorea in Wittenberg – hier als internetoptimierte PDF-Datei:



Der institutionelle Weg zum Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg



Entwicklung des HoF-Themenprofils im Zeitverlauf*



*%Anteile der Themengruppen an allen Projekten

HoF-Schwerpunkthemen im Zeitverlauf



HoF-Mitarbeit in Hochschulentwicklungsgremien

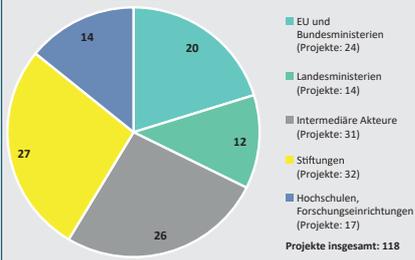
	1996-2000	2001-2005	2006-2010	2011-2016
Ausschuss „Blaue Liste“, Wissenschaftsrat	Olbertz			
Beirat Total E-Quality Science Award, BMBF	Lischka			
Expertengruppe Evaluation SOKRATES	Kehm			
Leitung Evaluierungskommission Zentrum f. Kognitionswissenschaften Uni Leipzig	Kreisel			
Akkreditierungsagentur AQUIN	Kreisel			
AK Universitätskanzler „Leistungsorientierte Mittelvergabe und Zielvereinbarungen“	Burkhardt			
AG „Hochschulleigene Auswahlverf.“, HRK	Lewin			
AK „Web/Datenbanken“, Gesellsch. f. Inform.	Erhardt			
Projektgruppe „Frauen in der Wissenschaft“, HRK	Kreisel			
Z. Vorsitzender Campus Wittenberg e.V.		Pasternack		
Strategiegruppe „Sächsische Hochschulentwicklungspolitk 2020“, SMWK		Pasternack		
Jury „Frauenförderung“ Sozialministerium LSA		Zimmermann		
Beirat Studienförderwerk H.-Böll-Stiftung		Pasternack		
Jury „Professorenprogramm“, BMBF		Pasternack		
Jury „Wettbewerb exzellente Lehre“, KMK/SV		Pasternack		
Jury „Frauenförderung“ Sozialminist. LSA		Burkhardt		
Jury „Spitzenforschung und Innovation in den Neuen Ländern“, BMBF		Pasternack		
Jury Hochschulinitiative Neue Bundesländer		Kreisel		
Evaluationskommission Hamburgisches Hochschulgesetz		Kreisel		
Jury „Private Hochschulen“ Stifterverband		Pasternack		
Jury „Stärkung der Autonomiefähigkeit von Hochschulen“, Stifterverband		Pasternack		
Jury „Förderung von Chancengleichheit an den Hochschulen Sachsen-Anhalts“		Burkhardt		
Moderation LSA-HS-Verband QualiPakt Lehre		Pasternack		
Jury „Bildungspakt – regionale Allianzen“, Stifterverband		Pasternack		
Hochschulrat FH Erfurt		Hildebrandt		
Stiftungsrat Uni Viadrina Frankfurt (Oder)		Burkhardt		
AG „Promotion im Umbruch“, Leopoldina		Pasternack		
AG „Promotion im Umbruch“, SAW		Pasternack		
Hochschulentwicklungsmoderation FH Brandenburg		Wünsche		
Konsortium „BUWIN 2017“		Burkhardt		

1996 | 2016 20 Jahre HoF

HoF-Engagement für die überinstitutionelle Entwicklung der Hochschulforschung und affiner Bereiche (Auswahl)

	1996-2000	2001-2005	2006-2010	2011-2016
Darmstadt-Kassel-Runde DAKS	Olbertz			
Vorstand Dt. Gesellschaft f. Erz.wiss. DGfE	Olbertz			
Hrsg. „hochschule ost“	Pasternack			
Vorstand Europ. Ass. of Instit. Research EAIR	Kehm			
Mithrsg. „Tertiary Educ. and Management“	Kehm			
Wiss. Beirat AG HS-Forschung, Uni Konstanz		Lischka		
Hochschulstatistikausschuss, StatBundesamt		Lewin		Reisz, Henke
AG „Changing German and American Systems of Higher Educ./Research“, BBAW/AAAS	Kehm			
Programmkomitee EAIR Forum 2000	Kehm			
Vorstand Gesellsch. in formation Bildg. GIB	Kabis			
Programmkomitee EAIR Forum 2003	Kehm			
EU-Gruppe „Enlarge of women in Science to East“ Emwise	Burkhardt			
Netzwerk OstdeutschesLandforschung		Pasternack		
Redaktion „die hochschule“		Winter		Pasternack
Vorstand Gesellschaft f. Hochschulforschung				Hechler
Juryvorsitz U.-Teicher-Preis für Nachwuchsarbeiten in der Hochschulforschung		Pasternack		Burkhardt/Bloch
BuWin-Beirat des BMBF				Burkhardt/Kreisel
Fact Finding Kommission Institut für Hochschulforschung in Syrien, DAAD				Würmann
Moderation Zukunfts-AG der Gesellschaft f. Hochschulforschung ZAK				Pasternack
Organisation Jahrestagung der Gesellschaft Hochschulforschung 2011				Winter
Mithrsg. „Colloquium Politicum“				Reisz
Wissenschaftl. Ltg. Wissensch.-Zentrum LSA				Pasternack
Expertent Plattform „Demografischer Wandel LSA“, seit 2015 Sprecher				Pasternack
Moderation AG-HoF-AG d. GHF „Wissenschaftsrat z. empir. HS und Wiss.-Forschung“				Pasternack
AK „Hochschulen und nachhaltige Regionalentwicklung“, ARL				Pasternack

Drittmittelprojekte nach Mittelgebern (in %)



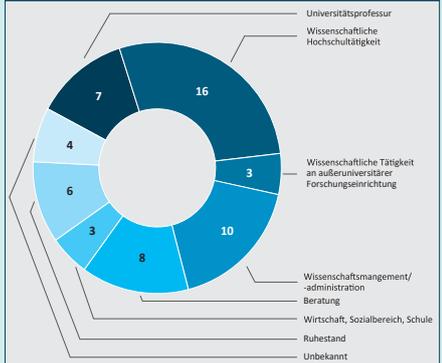
HoF-Publikationen 1996-2016

Zeitraum	1996-2001	2002-2006	2007-2011	2012-2016	1996-2016
Monografien	8	13	11	23	55
Herausgeberwerke	7	12	15	19	53
HoF-Handreichungen				9	9
HoF-Arbeitsberichte	27	30	25	17	102
Themenhefte Zs. „die hochschule“		7	10	11	28
Artikel	187	228	324	249	988
Rezensionen	10	48	37	25	120
Presseartikel/Interviews		nicht system. erfasst	36	43	79
idw-Pressmitteilungen	34	81	78	89	282

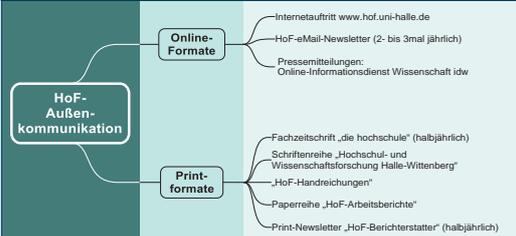
Eingangsseite der 2013 neugestalteten HoF-Homepage



Verbleib der früheren wissenschaftlichen Angestellten des HoF



Die Instrumente der HoF-Außenkommunikation



20 Jahre HoF

Mittel- und Auftraggeber 1996 – 2016

Hauptmittelgeber



Weitere Mittelgeber



Wittenberg nach der Universität



Ausstellung

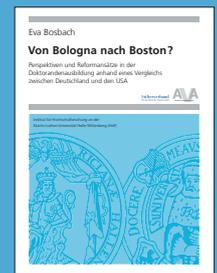
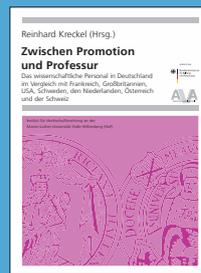
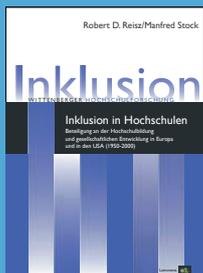
**1. Juni 2002 bis
30. November 2002**

Museum für Natur- und
Völkerkunde
Julius Riemer

Schloss
Lutherstadt Wittenberg

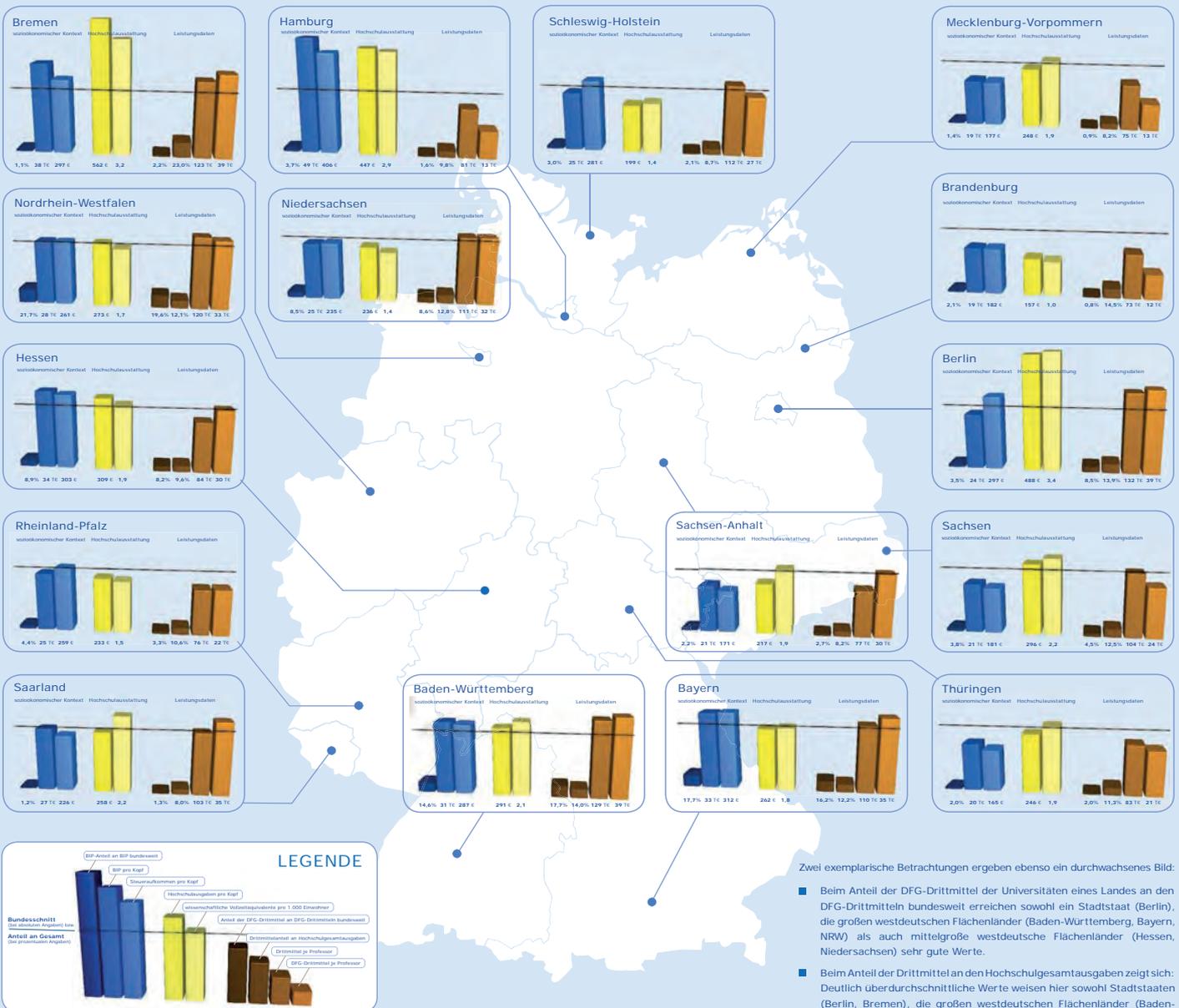
Dienstag bis Sonntag
9.00 Uhr bis 17.00 Uhr

Schriftenreihe Hochschulforschung Halle-Wittenberg





Forschungsdaten der deutschen Universitäten im Ländervergleich



Die Forschung an den Universitäten der 16 Bundesländer ist nach landläufiger Auffassung hinsichtlich ihrer Ressourcenausstattung von zwei zentralen Faktoren abhängig: der ökonomischen Leistungsfähigkeit der Länder und deren politischen Prioritätensetzungen. Grob lassen sich die Länder in fünf Gruppen gliedern:

- Die Stadtstaaten sind pro-kopf-bezogen vergleichsweise wirtschafts- und deutlich überdurchschnittlich bei ihren Hochschulausgaben.
- Die süddeutschen Länder Bayern und Baden-Württemberg sind überdurchschnittlich wirtschafts- und realisieren pro-kopf-bezogen überdurchschnittliche (Baden-Württemberg) bzw. durchschnittliche (Bayern) Hochschulausgaben.
- Unter den west- und nordwestdeutschen Flächenländern gibt es eine Gruppe mit ökonomischen Leistungsfähigkeiten um den Bundesdurchschnitt bei unterdurchschnittlichen Hochschulausgaben (Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein).
- Dagegen realisieren drei andere westdeutsche Flächenländer bei etwa durchschnittlichen bzw. überdurchschnittlichen ökonomischen Leistungsfähigkeiten auch durchschnittliche bzw. überdurchschnittliche Hochschulausgaben (Hessen, NRW, Saarland).
- Die ostdeutschen Flächenländer sind durch deutlich unterdurchschnittliche ökonomische Leistungsfähigkeiten gekennzeichnet, realisieren aber dennoch fast durchschnittliche (Sachsen-Anhalt), durchschnittliche (Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen) bzw. überdurchschnittliche Hochschulausgaben (Sachsen). Eine Ausnahme bildet hier Brandenburg.

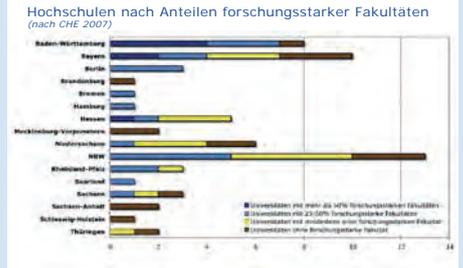
Die ökonomischen Leistungsfähigkeiten und Hochschulausstattungen der Länder spiegeln sich nicht umstandslos in den Daten, mit denen die Forschungsleistungen indiziert (bzw. genauer: Symptome der Forschungsqualität erhoben) werden:

- Unter den Stadtstaaten weisen Bremen und Berlin, nicht hingegen Hamburg deutlich überdurchschnittliche Forschungsleistungsdaten auf.
- Unter den westdeutschen Flächenländern erreichen NRW und das Saarland bei überdurchschnittlichen pro-Kopf-Hochschulausstattungen auch überdurchschnittliche Forschungsleistungsdaten. Für Baden-Württemberg, Bayern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein fallen die Leistungsdaten der Forschung höher aus, als das die Hochschulausstattungen erwarten lassen würden. In Hessen und Rheinland-Pfalz sind die Forschungsleistungsdaten niedriger als die Hochschulausstattungen.
- Unter den ostdeutschen Flächenländern erreichen Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen bei unterdurchschnittlichen (Brandenburg) bzw. durchschnittlichen (Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen) Hochschulausstattungen eher unterdurchschnittliche Forschungsleistungsdaten. Sachsen und Sachsen-Anhalt sind auf der Grundlage fast durchschnittlicher bzw. überdurchschnittlicher Hochschulausstattungen vergleichsweise herausgehoben mit Forschungsleistungsdaten, die etwa bundesdurchschnittlich sind.

Zwei exemplarische Betrachtungen ergeben ebenso ein durchwachsendes Bild:

- Beim Anteil der DFG-Drittmittel der Universitäten eines Landes an den DFG-Drittmitteln bundesweit erreichen sowohl ein Stadtstaat (Berlin), die großen westdeutschen Flächenländer (Baden-Württemberg, Bayern, NRW) als auch mittelgroße westdeutsche Flächenländer (Hessen, Niedersachsen) sehr gute Werte.
- Beim Anteil der Drittmittel an den Hochschulausgaben zeigt sich: Deutlich überdurchschnittliche Werte weisen hier sowohl Stadtstaaten (Berlin, Bremen), die großen westdeutschen Flächenländer (Baden-Württemberg, Bayern, NRW), ein mittelgroßes westdeutsches Flächenland (Niedersachsen) als auch zwei ostdeutsche Flächenländer (Brandenburg, Sachsen) auf.

Die ökonomische Leistungskraft und die Hochschulausstattungen können insoweit begünstigende Faktoren der Forschungsleistungsstärke eines Landes sein. Sie sind jedoch weder alleine noch zwingende Bedingungen für die Forschungsstärke der Universitäten. Weitere förderliche Faktoren müssen hinzutreten oder können schwächere ökonomische Leistungskraft und geringere Hochschulausstattungen auch substituieren. Als solche Faktoren kommen insbesondere in Frage: Größe des Landes, traditionelle Forschungsstärke, Qualität der Hochschulsteuerung, Dichte und Heterogenität der Forschungslandschaft unter Einschluss der außeruniversitären Forschung.



Team: Daniel Hechler, Peer Pasternack // Gestaltung: Anne Pfeifer



Intermediäre Einrichtungen der Hochschulsteuerung auf Landesebene

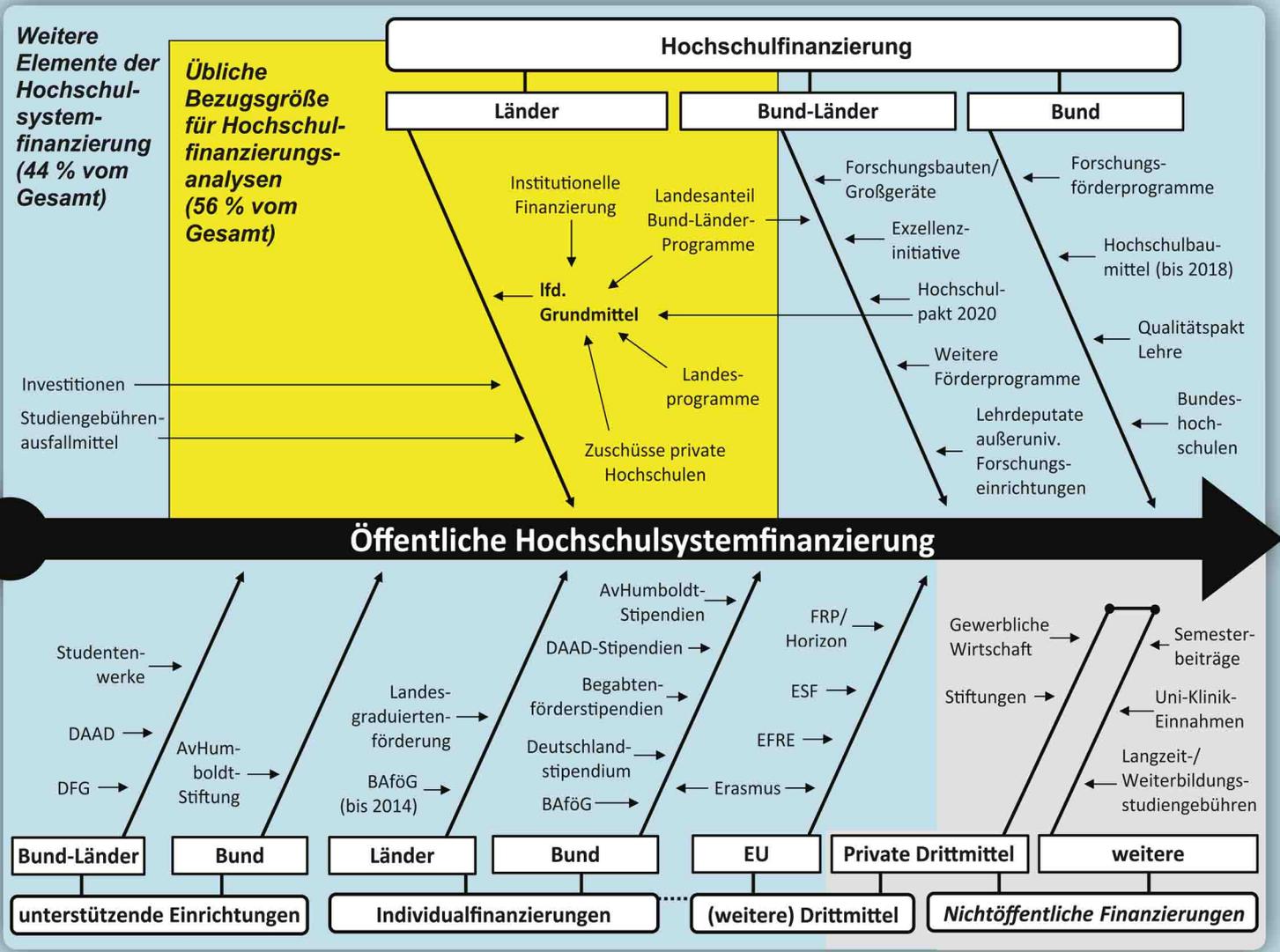


Während sich die Ministerien seit Beginn der 1990er Jahre schrittweise aus der direkten Steuerung der Hochschulen zurückziehen, entstehen in allen Bundesländern neue Einrichtungen, die Koordinierungsaufgaben zwischen Land und Hochschulen übernehmen. Dazu gehören insbesondere die gemeinsame Koordination der Hochschulpolitik, der Wissenstransfer, Dienstleistungen (z.B. Medienangebote), die allgemeine Förderung des Wissenschaftsstandortes und die Nachwuchsförderung. Diese Einrichtungen werden zum Teil von den Hochschulen und zum Teil von Land und Hochschulen gemeinsam getragen. Damit sind sie Ausdruck eines neuen Verständnisses von Hochschulentwicklung, das auf Autonomie der Hochschulen und kooperative Steuerung aufbaut. Die Darstellung basiert auf einer Internetrecherche und kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Nicht berücksichtigt sind unter anderem Interessenvertretungen wie Fachverbände, die Landeskonferenzen der Gleichstellungsbeauftragten oder länderübergreifende Hochschulverbände wie z.B. TU9.

Team: Yvonne Anger, Karsten König // Gestaltung: Anne Pfeifer



Hochschulsystemfinanzierung



Die Finanzierung des Hochschulsystems ist mehr als die Finanzierung der Hochschulen, und die Finanzierung der Hochschulen selbst wiederum ist komplexer, als gemeinhin angenommen. Insbesondere geht sie deutlich über die laufenden Grundmittel hinaus – auch wenn diese wegen ihrer leichten Zugriffsfähigkeit häufig herangezogen werden, um die Entwicklung der Hochschulfinanzierung darzustellen. Doch machen die laufenden Grundmittel nur 56 Prozent der öffentlichen Finanzierung des Hochschulsystems aus.



Um ein realistisches Bild zu gewinnen, wurde deshalb eine Darstellung der Hochschulsystemfinanzierung unternommen. In diese fließen drei Elemente ein:

- die Hochschulfinanzierung (Grundfinanzierung, Programm- und Projektmittel von Ländern, Bund, EU und Privaten),
- die Finanzierung von hochschul- bzw. wissenschaftsunterstützenden Einrichtungen und
- die Finanzierung von Individuen zur Teilhabe an der hochschulischen Lehre bzw. Forschung.

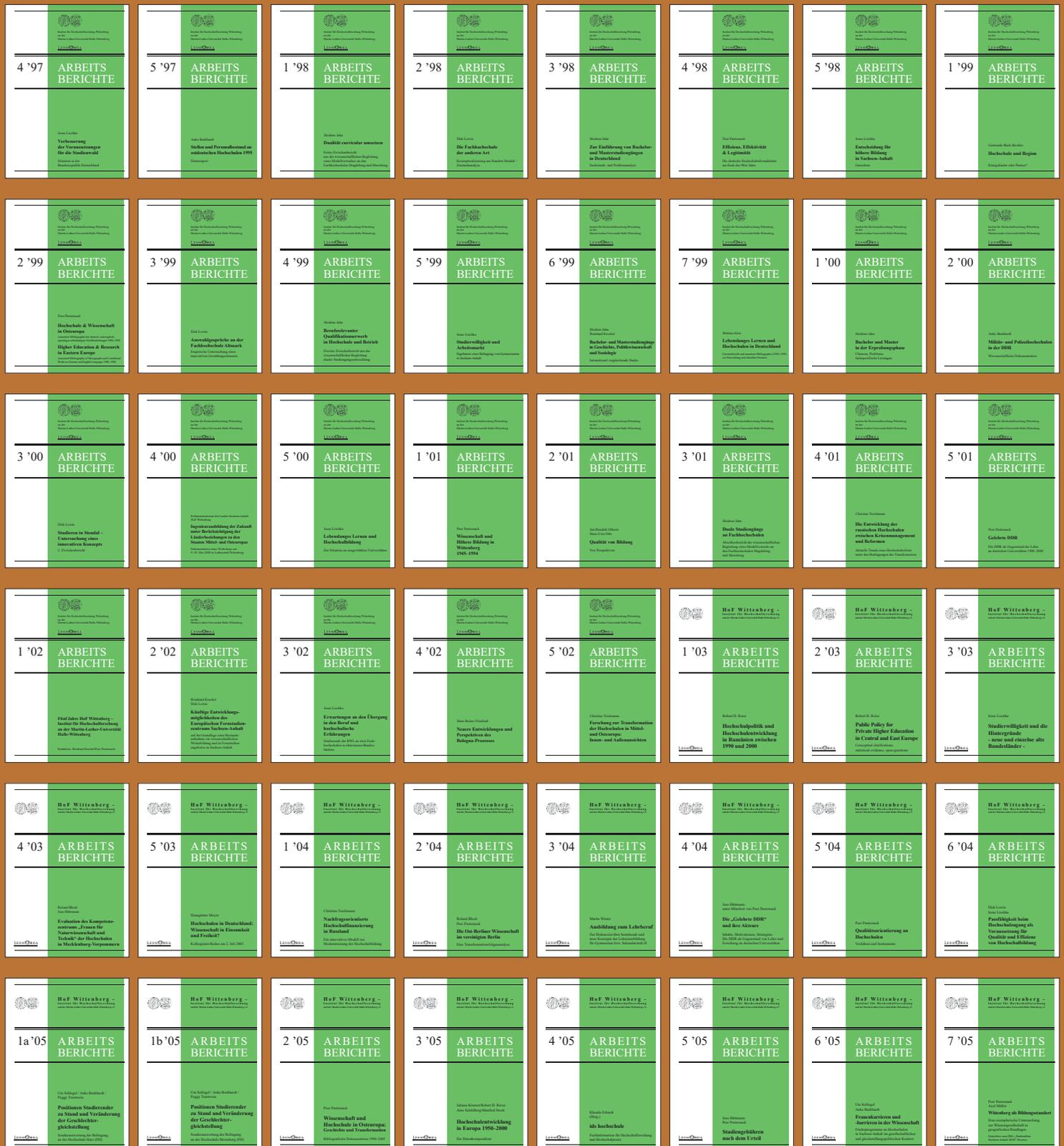
Die verbreitete Aussage, an den Hochschulen werde überall gespart, lässt sich so nicht aufrechterhalten. Zwischen 2004 und 2013 ist die Grundfinanzierung der Hochschulen nominell in 15 und um Kostensteigerungen bereinigt in 14 Bundesländern gestiegen. Die Wachstumsraten schwanken dabei sehr stark: Spitzenreiter sind in nomineller Betrachtung Hamburg (+85 %), Rheinland-Pfalz (+51 %), Baden-Württemberg (+51 %) und Hessen (+50 %). Am unteren Ende liegen Berlin (- 9 %), Sachsen (+6 %), Thüringen (+18 %) und Bremen (+19 %). Im Länderdurchschnitt betrug der nominelle Anstieg 29 Prozent.

Dennoch sind die Hochschulen aufgrund des starken Anwuchses der Studierenden stärker unterfinanziert als noch vor zehn Jahren. Hinzu kommt, dass ein Gutteil der Aufstockung der Hochschulfinanzierung auf zusätzliche Mittel des Bundes zurückzuführen ist. Die Länder werden ihrer Finanzierungsverantwortung somit nur teilweise gerecht.

Publikationen



HoF-Arbeitsberichte 1997–2005



Forschung für den 2. Bundesbericht zur Förderung des Wissenschaftlichen Nachwuchses

**Weichenstellung in der Post-doc-Phase
 Wissenschaft mit Migrationshintergrund
 Akademische Karriere mit Behinderung
 Unternehmen in der Pflicht
 Internationale Perspektiven
 Landkarte der Fördermöglichkeiten**

Die Post-doc-Phase wird im Mittelpunkt des zweiten Bundesberichts zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses stehen, den der Bundestag Mitte 2009 in Auftrag gegeben hat. Das Institut für Hochschulforschung Wittenberg (HoF) wird mit Förderung des BMBF erneut die Federführung übernehmen und dabei mit dem INCHER Kassel und dem IHF München kooperieren.

Das Forschungsprojekt mit einer Laufzeit von November 2009 bis Dezember 2013 hat zum Ziel, Politik, Hochschulpraxis und Öffentlichkeit strukturierte hochschulpolitische Informationen zur Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland zugänglich zu machen. Aufgearbeitet werden die Förderlandschaft und Reformprozesse, statistische Daten, wissenschaftliche Erkenntnisse und empirische Befunde.

Kontakt:
 Dr. Anke Burkhardt (anke.burkhardt@hof.uni-halle.de)
 Dipl.-Soz. Karsten König (karsten.koenig@hof.uni-halle.de)
 Sekretariat: 03491 466 254



Fotos: Niklas Hartwich Dresden



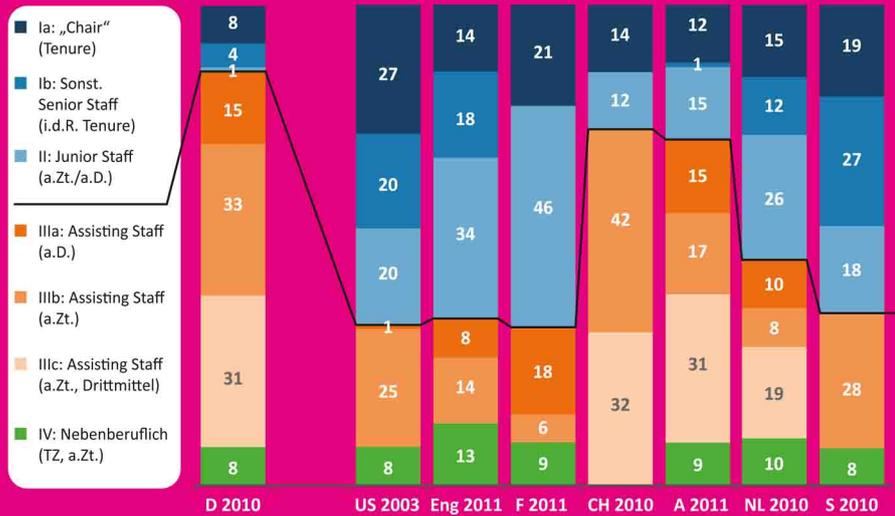
Personalstruktur, Gleichstellung und Karriereoptionen im Hochschulsystem

Die Betrachtung des deutschen Systems der Personal- und Karrierestrukturen erbringt vor allem im internationalen Vergleich aufschlussreiche Informationen:

Es lässt sich eine Besonderheit der Laufbahnstruktur an deutschen Universitäten aufweisen: das nahezu völlige Fehlen einer Dozentenebene von selbstständig Forschenden und Lehrenden („Junior Staff“), verbunden mit einem Karriere-Flaschenhals beim Zugang zur Professur sowie einer ungewöhnlich starken Mittelbaulastigkeit der universitären Personalstruktur.

In Systemen mit Tenure-Modell (Großbritannien, Niederlande, Schweden) berechtigt die Berufung auf eine Stelle als Lecturer o.ä. (mit oder ohne Promotion) zu selbstständiger Lehre und Forschung. Nach kurzer Probezeit ist die unbefristete Anstellung als Hochschullehrer („tenure“) üblich. Der Großteil der Hochschullehreraufgaben wird von hauptberuflichen Lecturern bzw. Senior Lecturern versehen. Der Anteil der Professoren am Lehrkörper variiert allerdings von Land zu Land: In Schweden kommen auf einen Professor zwei Lecturers/Senior Lecturers; in den Niederlanden liegt das Verhältnis bei eins zu drei; in Großbritannien, wo der Professorentitel immer eine geringere Bedeutung hatte, sogar bei eins zu vier bis fünf. Allen drei Varianten des Tenure-Modells ist das Merkmal gemeinsam, dass Hochschullehreraufgaben im Regelfall von festangestelltem, meist promovierten wissenschaftlichen Personal wahrgenommen werden. Hausberufungsverbote gibt es nicht, interne Aufstiege bis zur Professur sind generell möglich.

Die Vorteile der deutschen Konstellation – die hohe Flexibilität und starke Leistungsorientierung des wissenschaftlichen Personals – bringen im internationalen Wettbewerb auch zunehmende Nachteile für die deutschen Universitäten mit sich: Angesichts steigender Studierendenzahlen wird – aufgrund des Fehlens einer ausreichenden Zahl von ausgewiesenen Hochschullehrern – die akademische Lehre an deutschen Universitäten immer mehr zu einer Domäne von Qualifikanten und nebenberuflich Lehrenden ohne klare Berufsperspektive, während sich die Professoren auf Forschungs- und Managementaufgaben konzentrieren (müssen).



An den deutschen Hochschulen ist unterhalb der Professur nur ein kleiner Teil des wissenschaftlichen Personals auf unterschiedlichsten Positionen (Akademische Räte, Mitarbeiter auf Funktionsstellen, Lehrkräfte für besondere Aufgaben u.ä.) dauerhaft beschäftigt. Die fest bestellten Dozenten, dem britischen Lecturer oder dem französischen Maître de Conférences vergleichbar, machen an deutschen

Universitäten nur ein bis zwei Prozent des wissenschaftlichen Personals aus. An den österreichischen Universitäten sind dagegen etwas mehr als ein Viertel des wissenschaftlichen Personals Dozenten (bzw. apl. Professoren) in unbefristeter Stellung. An den Universitäten der Schweiz gehören etwa 12 Prozent des wissenschaftlichen Personals dem selbstständig lehrenden und forschenden „oberen Mittelbau“ an.

Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Publikationen





GENDER DISTRIBUTION IN FIELDS OF GERMAN EARLY CHILDHOOD EDUCATION



research question

The dynamic process of professionalization in early childhood education tends to improve the performance of pedagogical work, but also contributes to increasing the prestige of the professional field as a whole. Nowadays, the possible qualification levels are ranging from vocational school level to university master. In this context questions arise, which impact this has on the gender-related profiles of professional fields in early childhood education and whether the different qualification levels lead to a gender-biased hierarchy. The study at hand provides an overview on the presence of women and men in the various segments of early childhood education.



method

The data on workers in German early childhood education is very inconsistent and for large parts not easy to use at more detailed levels. Since it was intended to provide an overview here, various sources of data were processed and merged. As it being the best resource, the official statistics of the German Federal Statistical Office and Regional Statistical Offices were explored and compared with existing social science-related surveys or evaluations. Remaining gaps were closed by own internet research and pencil-and-paper as well as telephone surveys.



central results

I

As it turns out, women dominate quantitatively in all segments of the sector of early childhood education. However, when different hierarchical levels are examined by comparison, structural gender imbalances to the detriment of women were observed whenever the position is related with increased attractiveness and responsibility.

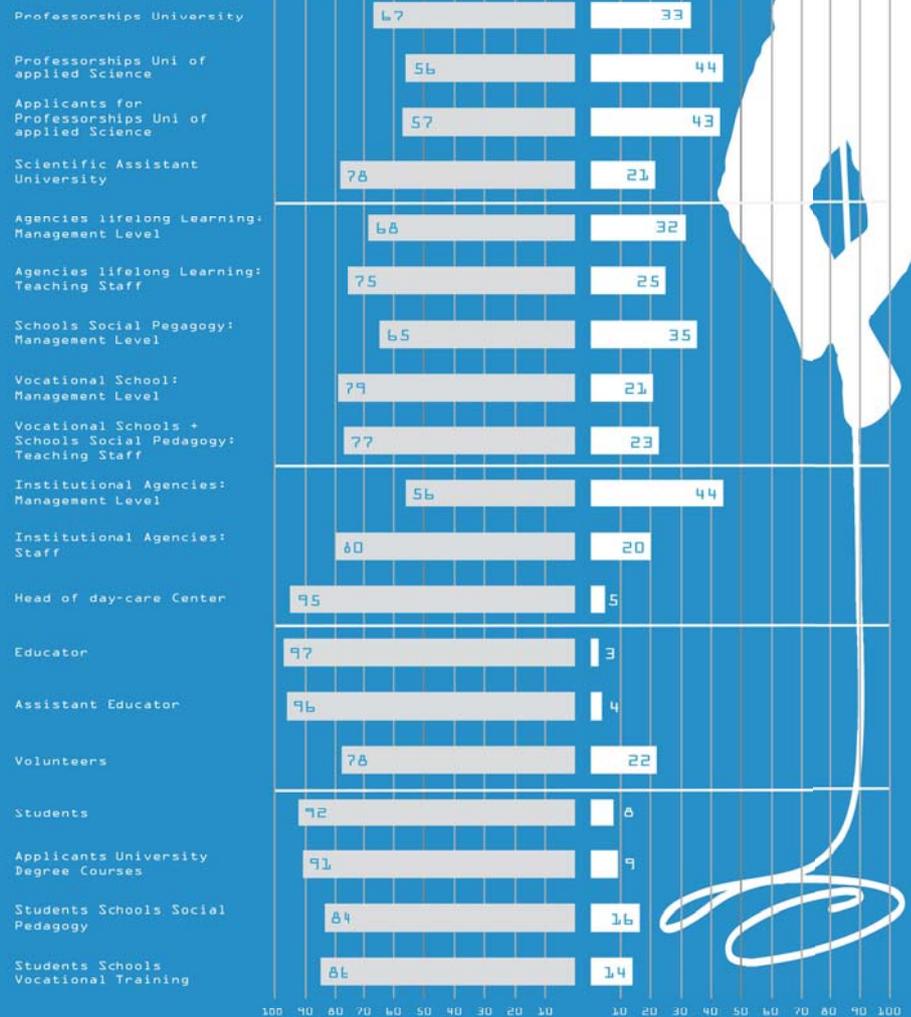
II

The partial 'academisation' of the early childhood sector has not yet led to an increased interest of young men in the sector. Given the background of the quantitative relationship between higher education graduates and graduates of vocational training of schools of social pedagogy, short-term adaptation of the academisation towards an increase of men cannot be expected. This holds even true if the higher education option should have spread more among young men.

III

Since men are more successful in the use of career options that the early education field provides, the following can be expected with regard to the differentiation of qualification caused by the partial 'academisation' of the field: Once young men show more interest in early childhood education, this will also increase the dynamics of their professional advancement in the field. Therefore the desirable increase of men in the field should be explicitly combined with an encouragement of women to advance as well.

female male



Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Research Project:
Project-Link:
Team:
Funded by:

Frühpädagogische Professionalisierung in Genderperspektive (ProPos)
<http://www.hof.uni-halle.de/projekte/propos.htm>
Johannes Keil, Peer Pasternack Nurdin Thielemann
Bundesministerium für Bildung und Forschung (2011-2014) within the scope of the research programme „Frauen an die Spitze“, Förderkennzeichen 01FP1137/01FP1138



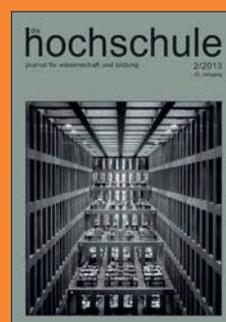
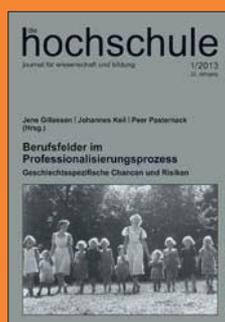
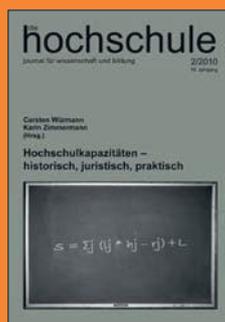
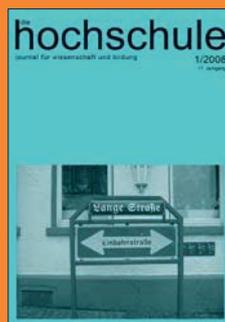
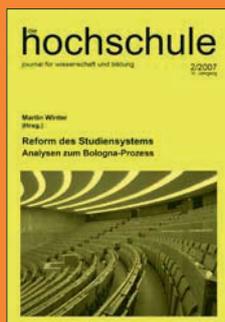
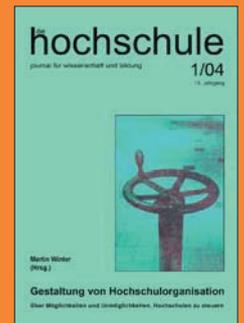
Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



EUROPAISCHE UNION
ESF
Europäische Sozialfonds
für Deutschland

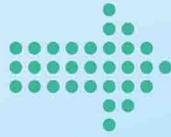
die hochschule

journal für wissenschaft und bildung



Digitalisierung und Hochschulorganisation

In Hochschulen stoßen Digitalisierungsexperten fortlaufend an Grenzen der Organisationsgestaltung, während Organisationsexperten unablässig Grenzen digitaler Prozessgestaltungen identifizieren. Dabei ist Digitalisierung an Hochschulen deutlich mehr als im vorherrschenden populären Verständnis, das sich auf OER oder MOOCs konzentriert



Digitalisierung in der Wissenschaft produziert Grenzüberschreitungen, die neue bzw. modifizierte regulative Zugriffe und veränderte Umgangsformen notwendig machen, teils aber auch als nicht tolerierbar bewertet werden (Urheberrecht, Speicherungssicherheit, Datenschutz, information overload, Verwahrlosung der Publikationssitten, Autonomieverluste, Beschleunigung des – auch – auf Entschleunigung angewiesenen wissenschaftlichen Arbeitsmodus, hinterfragbare Ansprüche Dritter an Messung und Messbarkeit wissenschaftlicher Tätigkeit, digitale Hochschullehre als Kommunikation unter Abwesenden usw.).



Digitalisierung ermöglicht Grenzüberschreitungen, mit denen die Wissenschaft ihre Produktions- und Wirkungschancen exponentiell erweitert (aufwandsarmer Zugriff auf Datenbestände, Big Data, neue bzw. erleichterte Quellenzugänge, Aufhebung medialer Grenzen durch Kombination von Medienpotenzialen, neue Kommunikations- und Publikationschancen, erleichterte Kooperationen über räumliche und Disziplinergrenzen hinweg, Erreichbarkeit neuer Adressatenkreise, erhöhte Transparenz und damit Gewinn höherer Legitimität, Hybride zwischen gesellschaftlichem Engagement und Wissenschaft, Entstehung völlig neuer Forschungsfelder und Teildisziplinen usw.).

Zukunftsfähig? Das elektronische Hochschulökosystem



Anspruchsvolle Systemarchitekten mögen die vermeintliche Verwahrlosung etwa des Informationssuchverhaltens durch Google bedauern, doch werden sie die Nutzer kaum durch kompliziert zu bedienende Portalarchitekturen umerziehen können. Die Lösungen müssen wohl jenseits davon liegen, Digitalisierung vor allem als Bereitstellungsproblem zu behandeln. Sie hat sich zum Kommunikationsproblem gewandelt. Daher wird ein Wechsel von der vorrangig angebots- zu einer strikt nutzerorientierten Systemgestaltung und -bereitstellung benötigt. Nicht der Nutzer sollte sich in die Logik der Informationserfassung und -verwaltung hineinbegeben müssen, sondern die Informationsdienstleister sollten bei der Gestaltung ihrer Angebote rigoros vom Nutzer, dessen jeweiligen Bedürfnissen, Fertigkeiten, Funktionserfordernissen und Gewohnheiten her denken.

Die vorhandenen digitalen Angebote lassen sehr häufig den kognitiven Hintergrund eines ingenieursystemischen oder/und bürokratischen Denkens erkennen. In der Regel basieren Anwendungssysteme auf komplexen Programmierungen, die in den Denkwelten bzw. einseitigen Leitbildern von Informatik und Verwaltung verankert sind. Eine Übertragung des Problembewusstseins der wissenschaftlichen Leistungsebene in diese Denkwelten und dann entsprechende Programmierungen, indem beide verknüpft werden, fehlt dagegen bislang weitgehend.

Gleichzeitig müssen die Systeme flexibel hinsichtlich der Reaktion auf künftige – heute und fortdauernd unabschätzbare – Veränderungen im Digitalisierungszeitalter bleiben. Mit anderen Worten, Flexibilität benötigt intelligente Systeme: Solche müssen anpassungsfähig an qualitativ veränderte Situationen sein, die zum Zeitpunkt der Systementwicklung noch nicht vorhersehbar sein konnten. Darin besteht im übrigen ja auch das Wesen intelligenter Systeme im Unterschied zu nichtintelligenten.

Publikationen



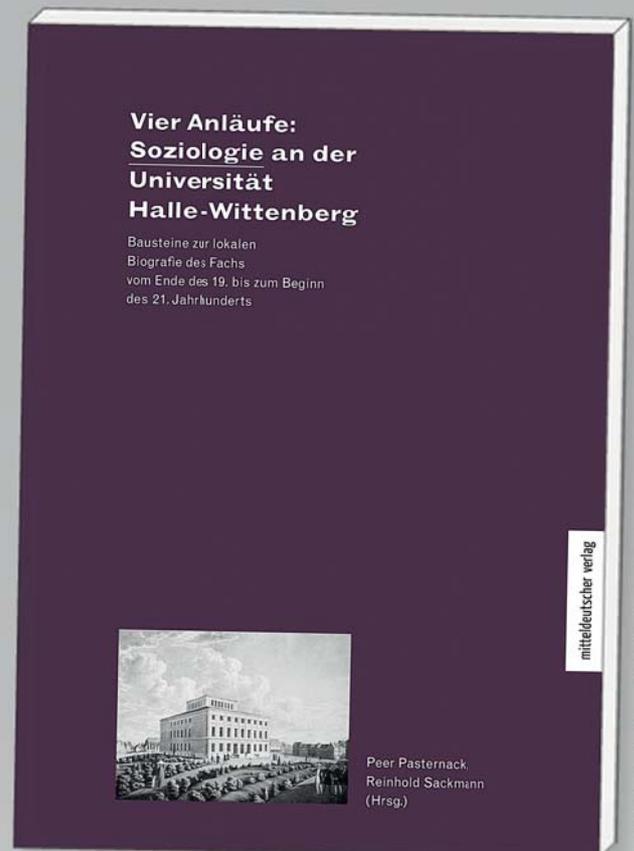
BUCHPRÄSENTATION

des Mitteldeutschen Verlags in Kooperation mit der
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg

Bausteine zur lokalen
Biografie des Fachs
vom Ende des 19. bis zum Beginn
des 21. Jahrhunderts

mit den Herausgebern
Prof. Dr. Peer Pasternack
Prof. Dr. Reinhold Sackmann



256 S. | Br. | ISBN 978-3-95462-070-8 | 14,95€

Di., 12.11.2013 · 18 Uhr
Universitäts- und Landesbibliothek
Sachsen-Anhalt
August-Bebel-Str. 13, Halle (Saale)
Eintritt frei

BUCHPRÄSENTATION

50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt

Idee und Experiment. Lebensort und Provokation

mit

Prof. Dr. Peer Pasternack | Herausgeber

Jana Kirsch | Autorin

Susanne Feldmann | Kuratorin

Peer Pasternack u.a.

50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt

Idee und Experiment.
Lebensort und Provokation

mitteldeutscher
verlag

Di., 20.05.2014 · 19 Uhr

Stadtmuseum Halle

Große Märkerstraße 10

Halle (Saale)

Eintritt frei

www.stadtmuseum.halle.de

192 S. | geb. | ISBN 978-3-95462-226-9 | 24,95€

**STADT
MUSEUM
HALLE** **halle**saale^{*}
HÄNDELSTADT

www.mitteldeutscherverlag.de

REBELLION IM PLATTENBAU

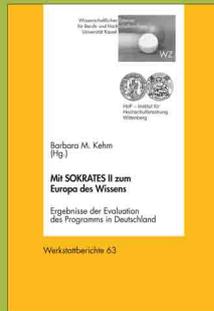
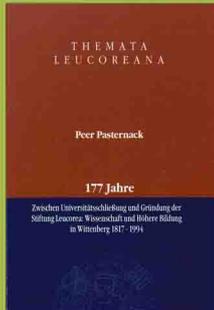
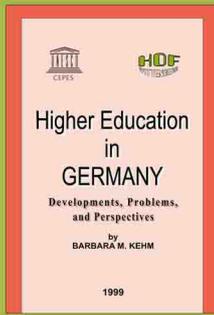
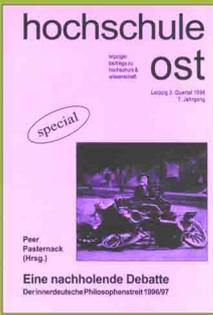
Die Offene Arbeit
in Halle-Neustadt
1977–1983



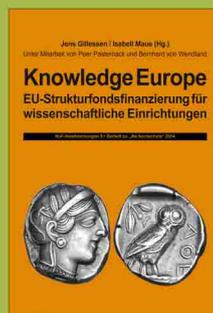
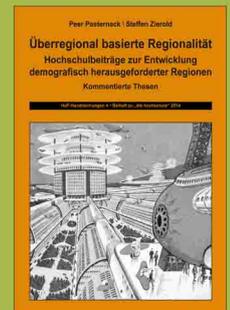
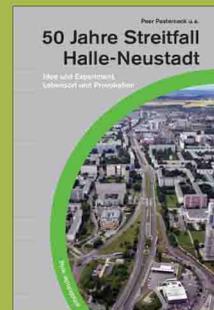
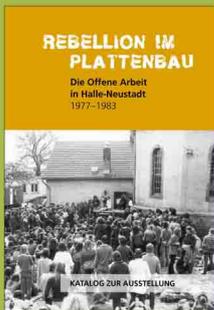
Eine Ausstellung zur
Zeit- und Regionalgeschichte

Die Ausstellung wird gefördert von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Sie entstand in Kooperation eines wissenschaftlichen Teams – Sebastian Bonk, Florian Key und Prof. Peer Pasternack – mit einer Zeitzeugen-Gruppe der früheren OA und dem damaligen Jugenddiakon Lothar Rochau.

Weitere Veröffentlichungen des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1998–2011



Weitere Veröffentlichungen des Instituts für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 2011–2017



Drei Phasen

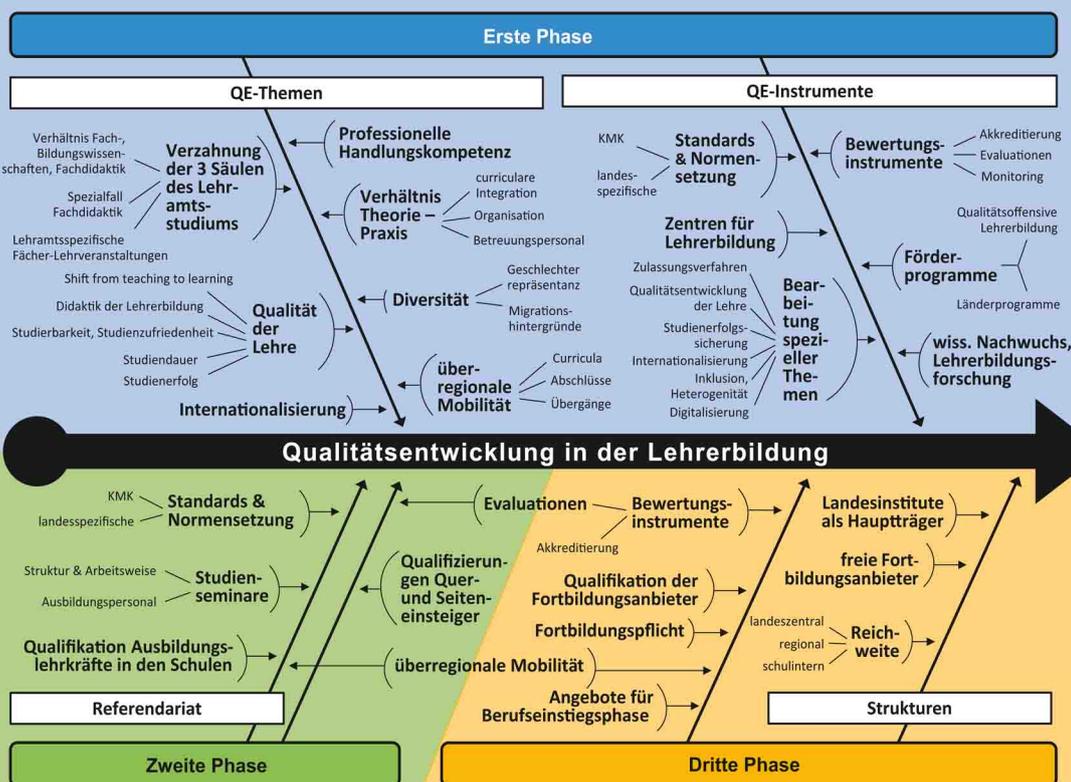
Lehrerbildung in Deutschland

Qualitätssicherung und -entwicklung (QE) in der Lehrerbildung hat zum einen die Besonderheiten der Studiengänge und des Berufsziels zu berücksichtigen. Zum anderen sollte sie für alle drei Phasen der Lehrerbildung betrieben werden, und dies möglichst aufeinander abgestimmt: Universitätsstudium, Vorbereitungsdienst und berufsbegleitende Fort- und Weiterbildung. Hierzu wurde der aktuelle Stand ermittelt und im vorliegenden Übersichtsreport verdichtet.

Die derart unternommene Tour d'Horizon durch die deutsche Lehrerbildung ergibt: Es findet sich kaum ein Bereich, der nicht als defizitär markiert wird. Daher stellt der Begriff „Qualitätssicherung“ hier eine missverständliche Bezeichnung dar: Unzulängliche Qualitäten sollten besser nicht auch noch gesichert werden. Statt dessen muss es vor allem um Qualitätsentwicklung gehen. Neben den drei Phasen der Lehrerbildung wird die Frage verhandelt, ob und inwiefern es ein phasenübergreifendes Qualitätsverständnis gibt.

Phase 1

Für die erste Phase der Lehrerbildung sind drei Instrumente zentral: die Studiengangsakkreditierung, die Zentren für Lehrerbildung bzw. Professional Schools of Education sowie das Bundes-Länder-Programm „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ und entsprechende Landesprogramme. Hinsichtlich der Akkreditierungen stellt sich die Frage, ob diese die Spezifika lehrerbildender Studiengänge hinreichend abbilden. Zentren für Lehrerbildung/Professional Schools of Education sollen die beteiligten Akteure hochschulintern vernetzen, die inhaltlichen Abstimmungen zwischen den Berufs- und den Fachwissenschaften verbessern (bzw. die latenten bis manifesten Konflikte zwischen beiden auflösen) und dadurch insgesamt die Qualität der Lehrerbildung verbessern. Mit diversen Programmen von Bund und Ländern wird versucht, zielgerichtet Qualitätsinitiativen anzureizen und zu fördern.



Phase 2 und 3

Die zweite und die dritte Ausbildungsphase stellen in mancherlei Hinsicht eine Blackbox der Lehrerbildung dar. Dies betrifft unter anderem die Frage nach den leitenden Qualitätsstandards und danach, ob und wie die QS/QE-Bemühungen der ersten Phase in die nachfolgenden Phasen weitergetragen werden – oder ob auf dem Weg der Absolvent:innen in die pädagogische Berufspraxis ein schlechendes Versickern der Qualitätsbemühungen stattfindet.

Qualitätsdiskussion

Die Qualitätsdiskussion wird generell überlagert durch Ausstattungsdefizite, Lehrermangel, den dadurch bestehenden Wettbewerb der Bundesländer um Lehramtsabsolvent:innen und hinsichtlich finanzieller Anreize für Seiteneinsteiger. „Qualität statt Kosten!“ ist keine gute Startparole, wenn damit die Unzulänglichkeit von Ausstattungen für irrelevant erklärt werden soll. Nötige, aber nicht geleistete Ausgaben lassen sich nicht durch Qualitätssteigerungen substituieren. Die Ausgaben und damit die Ausstattungen der Schulen müssen vielmehr den Umfang erreichen, der dauerhafte Qualität erst ermöglicht.

Vorzug der föderalen Strukturen kann hier festgehalten werden, dass in den letzten Jahren in einzelnen, mitunter auch in der Mehrheit der Bundesländer die meist seit langem thematisierten Problemlagen in produktive Problembearbeitungen überführt werden. Rekapituliert man die Problemanzeigen, so lässt sich insbesondere ein Schluss ziehen: In allen drei Phasen der Lehrerbildung sind die meisten Probleme auf der Strukturebene angesiedelt. Damit sind vor allem die Akteure gefragt, welche die Zuständigkeiten besitzen, um die organisatorischen und institutionellen Rahmungen zu gestalten.

Die Probleme bestehen nicht (mehr) überall bzw. nicht überall in ähnlicher Intensität. Als



DAS VERBUNDPROJEKT

„Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre: Kompetenz- und Wissensmanagement für Hochschulbildung im demografischen Wandel“

HET LSA
STUDIUM
UND
LEHRE

Innerhalb des Verbundprojektes HET LSA haben sich sieben Hochschulen in Sachsen-Anhalt mit dem Ziel zusammengeschlossen, in Kooperation die Studienbedingungen für eine heterogen werdende Studiengemeinschaft zu optimieren. Komplettiert wird der Verbund durch das Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg (WZW) in Verbindung mit dem **Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)**.

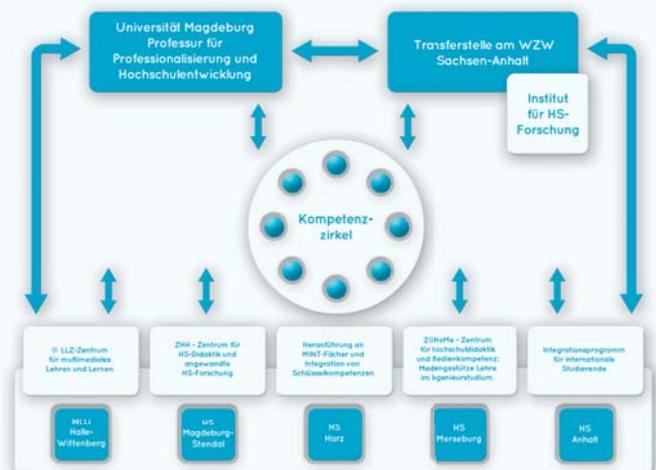


Dazu wird ein Handlungsprogramm mit den Handlungslinien „Professionalisierung und Hochschulentwicklung“, „Studiengewinnung“ sowie „Sicherung von Anschlussfähigkeit und Studienerfolg“ realisiert. Im Rahmen der Vernetzung wird zudem eine neue Form des Wissensmanagements im sachsen-anhaltischen Hochschulsystem umgesetzt. Sie besteht aus drei Elementen:

1. der **Transferstelle** am WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg, die für Stetigkeit und Verbindlichkeit innerhalb der Vernetzung sorgt, lösungsbedürftige Probleme identifiziert und vorhandene Wissensbestände für Problemlösungen zusammenführt. Hierzu wurde 2013 eine landesweite Studienbefragung durchgeführt. Anschließend ist ein Lehrendensurvey geplant.
2. Kompetenzstützpunkten an den Hochschulen, die Stärken und Erfahrungen mobilisieren, die an den einzelnen Hochschulen jeweils vorhanden sind und diese in den überlokalen Vernetzungszusammenhang einspeisen.
3. **landesweiten Kompetenzzirkeln**, die dem Austausch fachbezogener und fächerübergreifender hochschuldidaktischer Expertise sowie der Identifizierung und Verbreitung von Best-Practice-Beispielen in der Lehre dienen. Diesbezüglich fand im Januar 2013 der erste Kompetenzzirkel zu „Heterogenität in mathematischen Brückenkursen“ statt.

Ausgangspunkt des Projektes sind die Veränderungen, die für die sachsen-anhaltischen Hochschulen auf Grund des demografischen Wandels zu erwarten sind. Im Mittelpunkt steht dabei die prognostizierte Heterogenität der Studierenden, der Zugangswege zur Hochschule und der Anforderungen in der Berufswelt.

Inhaltliches Ziel ist es daher, Wege zu erschließen, um produktive Antworten auf Heterogenität zu finden. Das betrifft ebenso die unmittelbare Interaktion in Lehr-Lern-Prozessen wie die Gestaltung organisatorischer Kontexte oder technische Lösungen.



Ansprechpartner/-innen:

Franziska Wielepp
Susen Seidel
Thomas Berg

E-Mail: wielepp@wzw-lsa.de
E-Mail: seidel@wzw-lsa.de
E-Mail: berg@wzw-lsa.de

Telefon: +49 (0) 3491 - 876 20 90
Internet: www.wzw-lsa.de/het-lsa/projekt.html



Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt (HET LSA)



Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

www.het-lsa.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01PL12067A gefördert.

GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

UNTERSCHIEDLICHE BILDUNGSWEGE – EIN BEDARF

HET LSA
STUDIUM
UND
LEHRE

Ergebnisse der Studierendenbefragung 2013
an den Hochschulen im Land Sachsen-Anhalt

Zukünftig werden in Sachsen-Anhalt deutlich mehr Studierende an die Hochschulen gelangen, die sich von sogenannten traditionellen Studierenden unterscheiden. Die Ergebnisse einer landesweiten Studierendenbefragung machen die Dimensionen und Ausprägungen studentischer Heterogenität erstmalig darstellbar.



Ergebnisse von zwei Online-Befragungen an Universitäten und Fachhochschulen

An den Fachhochschulen nutzen Studierende aus Sachsen-Anhalt verstärkt **nichttraditionelle Zugangswege**: Sie kommen über unterschiedliche schulische Vorbildung und/oder berufliche Vorkenntnisse an die Hochschule.

Nachweisbar ist eine erhöhte soziale Selektivität nach **Bildungs-herkunft**: Studierende verfügen überdurchschnittlich häufig eine „hohe und gehobene Bildungsherkunft“.

Regionale Herkunft: Studierende, die aus Sachsen-Anhalt stammen, haben ein größeres Interesse daran, nach Studienende im Land zu bleiben.

Internationale Studierende weisen vergleichsweise höhere Werte in Bezug auf studiumsexterne Belastungen auf. 41 Prozent können sich vorstellen, zeitweise oder dauerhaft in Sachsen-Anhalt tätig zu sein.

Insgesamt wünschen sich etwa 90 Prozent der Befragten ein **Orientierungssemester** zu Beginn des Studiums.

Nichttraditionelle Studierende

- Einstieg in das Studium wird als schwieriger empfunden
- familiäre Verantwortung, finanzielle Verpflichtungen und Erwerbstätigkeit neben dem Studium
- intrinsische Studienmotivationen und klarere Vorstellungen zu Studienzielen

Handlungsfelder für Hochschulen im Umgang mit Heterogenität in Forschung und Lehre – ein Beispiel: Die Studiengangsphase

Ziele

- Ungleiche Startbedingungen ausgleichen
- Information
- Akademische Integration
- Soziale Integration

Zielgruppe

- Alle Studierende
- Nichttraditionelle Studierende
- Studienbeginner mit Defiziten in der Vorbildung (Sprach-/Wissensdefizite)
- Internationale Studierende
- Studierende mit außerhochschulischen Belastungen
- Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen/Behinderungen

Maßnahmen

- Orientierungssemester
- Beratung
- Unterstützungsmaßnahmen
- Information
- Integrierte Maßnahmen (u.a. Einbindung in studentische Netzwerke)
- Kurse zur Verbesserung sprachlicher Kompetenzen

Peggy Trautwein
Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre
Ergebnisse der Studierendenbefragung 2013
an den Hochschulen Sachsen-Anhalts
(HoF-Arbeitsbericht T2015)
Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg 2015, 116 S.
URL: <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-A8-15-1.pdf>

	Institut für Hochschulforschung (HoF)	
	Peggy Trautwein Unter Mitarbeit von Jens Göttschen, Christoph Schöberl, Peter Pöhlmann und Sabina Borek	
	Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre Ergebnisse der Studierendenbefragung 2013 an den Hochschulen Sachsen-Anhalts	
1'15	HoF-ARBEITSBERICHTE	

Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt (HET LSA)



Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

www.het-lsa.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01PL12067A gefördert.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

LEHRENDE AUFWANDSREALISTISCH FÖRDERN



Ergebnisse der Studie zu Lehrpersonal und Lehrqualität an den Hochschulen im Land Sachsen-Anhalt

Der sachsen-anhaltische Hochschulverbund „Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre“ (HET LSA) strebt im Rahmen des „Qualitätspakt Lehre“ die Sicherung der Anschlussfähigkeit und des Studienerfolgs einer heterogener werdenden Studierendenschaft an. Ein wesentlicher Baustein der Qualitätsentwicklung stellt in diesem Zusammenhang die gezielte Unterstützung und Professionalisierung der Lehrenden über **aufwandsrealistische Weiterbildungsangebote** dar.

Untersuchungsziel

Um bedarfsgerechte Weiterbildungsangebote bereitstellen zu können, ist eine **Bedarfs- und Zielgruppenanalyse** notwendig.

Methodik

Einen möglichen Zugang zu potentiellen Nachfragern von Weiterbildungsangeboten und deren Bedarfen stellt die Erfassung der **Struktur des Lehrpersonals** an den Hochschulen dar. Diese Struktur wurde über zwei Kategorien erfasst:

- das **Alter** der Hochschullehrenden und
- deren **Personalgruppenzugehörigkeit**

Ergebnisse

Für die Hochschulen in Sachsen-Anhalt zeichnet sich während der Projektlaufzeit des Förderprogrammes HET LSA (2012 – 2020) strukturell folgende Entwicklung ab:

- ein **Drittel der Professorenschaft scheidet** altersbedingt aus dem Dienst
- zum Zeitpunkt der Analyse waren 1) **16 % der Professorinnen** und 2) **79 % der wissenschaftlichen und künstlerischen MitarbeiterInnen** unter 45 Jahren

Handlungsfelder für Hochschulen: Zielgruppenspezifische Angebote

Diese Daten wurden mit Erkenntnissen aus der Weiterbildungsforschung verknüpft. Demzufolge kann für folgende Weiterbildungsangebote eine hohe Nachfrage prognostiziert werden.

Zielgruppe/Personalgruppe	Inhalt	Format
Lehrende unterhalb der Professur	Hochschuldidaktische Qualifizierungsangebote	Modularisierte Angebote
Neuberufene	Integration in die Organisation, Arbeitsgruppe und Arbeitsrolle	Implacement-Konzepte
Erfahrungsjunge Lehrende	Hochschuldidaktische Angebote	Kurzformate
ProfessorInnen	Management Führungskompetenz Profilschärfung	Einzelcoachings

Intrinsische Motivation fördern heißt,
organisationale Rahmenbedingungen
verändern:
Ressourcenausstattung verbessern und
Zeit für gute Lehre lassen.

Peggy Trautwein
Lehrpersonal und Lehrqualität
Personalstruktur und Weiterbildungschancen
an den Hochschulen Sachsen-Anhalts
(HoF-Arbeitsbericht 3/2015)
Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg 2015, 44 S.
URL: <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/HoF-AB-2015-3.pdf>

Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	
Peggy Trautwein Gisela Stöckel von Thünen Berg, Sabine Gabriel, Peter Pöschmann, Anika Rappmann und Claudia Rüssel	Lehrpersonal und Lehrqualität Personalstruktur und Weiterbildungschancen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts
3'15	HoF-ARBEITSBERICHTE

Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt (HET LSA)



Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

www.het-lsa.de

Dieses Vorhaben wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01PL12067A gefördert.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Die Erwartungen an das Wirksamwerden in der Sitzregion von Hochschulen sind heute nicht mehr auf die passiven Effekte, die durch die schlichte Anwesenheit der Hochschule an einem bestimmten Ort bedingt sind, beschränkt. Vielmehr rückt der Blick vermehrt auf ihre aktiven Beziehungen und Leistungen in der Region.

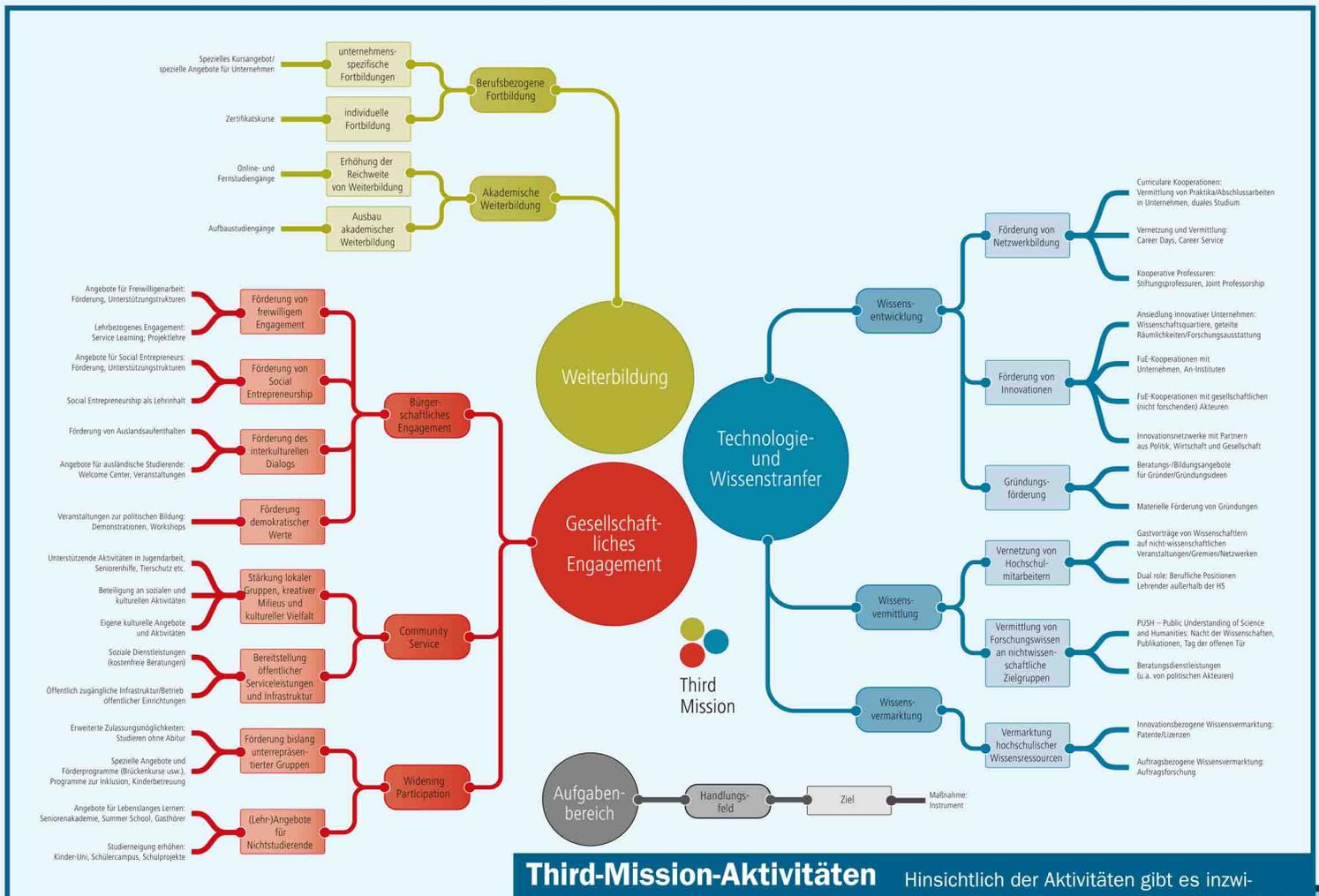
Hochschulen leisten heute auch durch Aufgaben wie Weiterbildung, Wissenstransfer oder Gründungsförderung weit mehr, als grundständige Studienangebote oder zweckfreie Grundlagenforschung zu betreiben. Zugleich sind sie aber zu diesem Teil ihres Leistungsspektrums nicht umfassend aussagefähig, da er zum großen Teil an individuelles Engagement

gebunden und/oder auf Instrukturebene verankert ist. Diese zusätzlichen Aufgaben werden häufig Third Mission genannt. Sie beschreiben gesellschaftsbezogene Aktivitäten einer Hochschule, die im Kontext von Lehre und Forschung stattfinden, ohne selbst oder ohne allein Lehre bzw. Forschung zu sein.

HoF hat ein Third-Mission-Konzept entwickelt, das vier Aspekte in den Mittelpunkt rückt:

- Systematisch ist die Third Mission platziert zwischen den Kernaufgaben der Hochschule – Lehre und Forschung – einerseits und solchen Aufgaben, die Hochschulen wahrnehmen, ohne dass diese eine inhaltliche Kopplung zur Lehre und Forschung aufweisen, andererseits.

- In Interaktion mit hochschulexternen Akteuren wird auf gesellschaftliche Bedürfnisse Bezug genommen, die mit der herkömmlichen Leistungserbringung in Lehre und Forschung allein nicht bedient werden.
- Da es um die Third Mission der Hochschule geht und Hochschulen nur dann Hochschulen sind, wenn sie Forschung und Lehre treiben, wird eine mindestens lose Kopplung an die Kernleistungsprozesse Lehre und Forschung vorausgesetzt.
- Die Third Mission wird in drei Aufgabenbereiche systematisch untergliedert: Weiterbildung, Forschungs- und Wissenstransfer sowie gesellschaftliches Engagement.



Third-Mission-Aktivitäten

Hinsichtlich der Aktivitäten gibt es inzwischen ein Standardrepertoire an Third-Mission-Aktivitäten: Kinderuni und Schülerarbeit, Seniorenuniversität, strukturierte Weiterbildungsangebote, Career Center, Forschungs-kooperationen, Technologie Transfer Zentrum, Existenzgründer-Unterstützung sowie Lange Nacht der Wissenschaften. Dieses Repertoire ist mittlerweile weiträumig etabliert. Daneben sind an den meisten Hochschulen spezifische Formate entwickelt worden, mit denen sie sich von anderen unterscheiden. Insgesamt können die Hochschulen mit der Entfaltung ihrer Third Mission ihre Umweltkontakte systematisieren, und sie können sich damit eine zusätzliche Legitimationsressource erschließen.



2015



2016



2017

Wissenschaft in mittelgroßen Städten

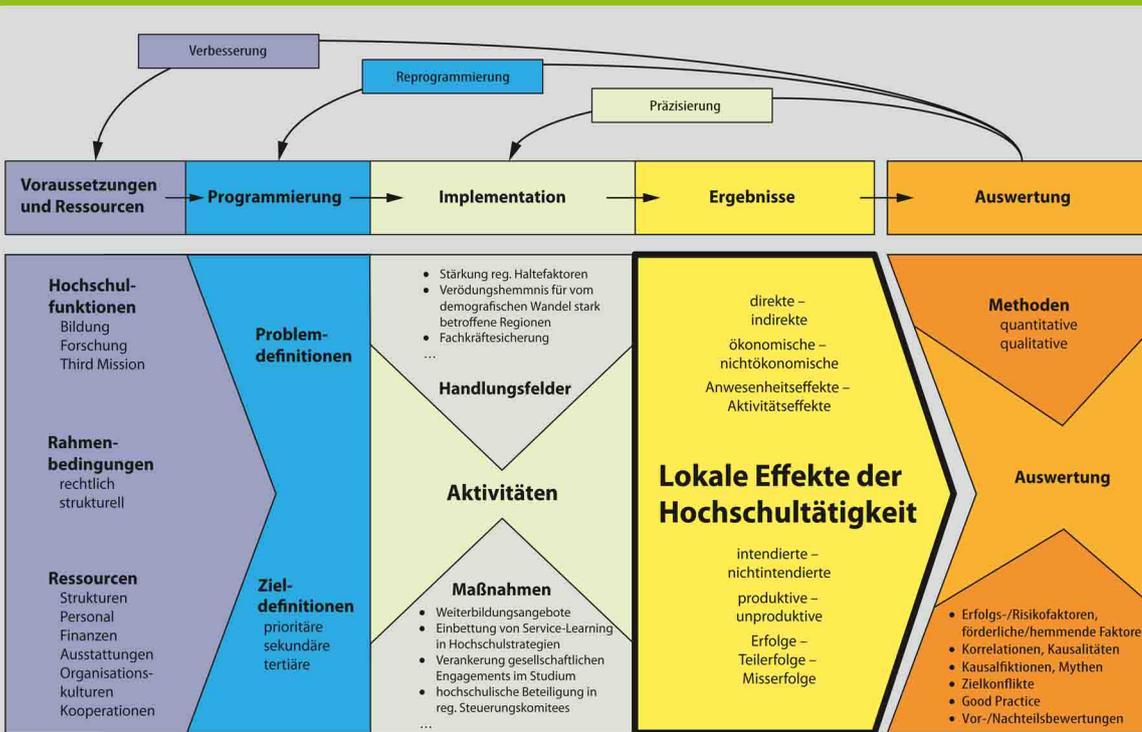
Ein Drittel der 239 staatlichen Hochschulen in Deutschland (79) hat seinen Sitz in Mittel-, ausnahmsweise auch Kleinstädten – mehrheitlich Fachhochschulen (51), aber auch 20 Universitäten, der Rest sind künstlerische und Pädagogische Hochschulen. Zum Vergleich: 61 Prozent, also knapp zwei Drittel der Bevölkerung wohnen und 56 Prozent aller abhängig Beschäftigten arbeiten in Klein- und Mittelstädten.

In jeder Großen Großstadt (ab 300.000 Einwohner) und in fast jeder Kleinen Großstadt (88 %) befindet sich mindestens eine Hochschule. Eine solche gehört somit zur Grundausstattung eines Oberzentrums. 15 Prozent der Kleineren Mittelstädte (20.000 bis unter 50.000 Einwohner) und jede zweite Größere Mittelstadt (50.000 bis unter 100.000 Einwohner) verfügen über eine Hochschule.

Städtisch, aber nicht großstädtisch: Das ist für ein Drittel der deutschen Hochschulen ein Charakteristikum ihrer Umweltbedingungen. Damit sind zentrale Voraussetzungen dafür, was die Wissensgesellschaft nach herkömmlicher Ansicht institutionell, infrastrukturell und kulturell ausmacht, dort in der Regel nicht gegeben. Aber die jeweilige Hochschule fungiert meist als wichtigster lokaler Akteur der Wissensgesellschaft.

Der größte Teil der einschlägigen Debatten und Konzepte zum Zusammenhang von Wissensgesellschaft und Stadtentwicklung, von Hochschulen und ihren Sitzorten widmet sich großstädtischen Existenzbedingungen und Wirkungen von Hochschulen: Wissensgesellschaft, Kreative Stadt, Knowledge City, Wissensmilieus usw. Hochschulen in mittelgroßen Städten schließen häufig – ohne den fehlenden großstädtischen Kontext angemessen zu berücksichtigen – in ihren Selbstbeschreibungen an die großstädtisch inspirierten Konzepte an: Sie sehen sich etwa als Nukleus von Wissensmilieus oder behaupten, die entscheidende Voraussetzung für die Entwicklung einer kreativen Stadt zu sein. Doch bestehen in Mittelstädten in besonderem Maße Zukunftsrisiken hinsichtlich Peripherisierung, Schrumpfung und wissenschaftsgesellschaftlicher Anschlussfähigkeit. Benötigt werden daher realistische Selbstbeschreibungen.

Modell lokaler Hochschulwirkungen



Peer Pasternack (Hrsg.)
Jenseits der Metropolen
Hochschulen in demographisch herausgeforderten Regionen

Daniel Hechler | Peer Pasternack
HOCHSCHULEN UND STADTENTWICKLUNG IN SACHSEN-ANHALT

Uwe Grelak | Peer Pasternack
Die Bildungs-IBA
Bildung als Ressource im demografischen Wandel: Die Interdisziplinäre Zusammenarbeit 'Stadtforum Sachsen-Anhalt 2019'

Wolfgang Fritsch
Peer Pasternack | Mirko Titzel Hrsg.
Schrumpfende Regionen – dynamische Hochschulen
Hochschulstrategien im demografischen Wandel

Bestimmungsfaktoren für die wissenschaftsgesellschaftliche Platzierung der Städte

- Stadtgröße
- historisch bedingt: insbesondere wirtschaftliche Branchenstrukturen und Ausstattung mit öffentlichen und Kultureinrichtungen
- geografisch: Lagegunst, Verkehrsanbindung
- administrativ: Unter- oder Mittelzentrum
- demografisch: schrumpfende, nicht-schrumpfende oder expandierende Stadt
- wirtschaftliche Entwicklung: dynamisch, stabil oder zurückgehend
- politisch: Landesentwicklungsplanung, Förderprogrammschwerpunkte
- wissenschaftliche Ausstattung: eine oder mehrere Hochschulen, Vorhandensein von Forschungsinstituten, Profile der Einrichtungen

Peer Pasternack (Hrsg.)
Wissensregion Sachsen-Anhalt
Hochschulen, Bildung und Wissenswirtschaft: Die Experten aus Wittenberg

Daniel Hechler | Peer Pasternack | Steffen Zerold
WISSENSCHANCEN DER NICHTMETROPOLN
Wissenschaft und Stadtentwicklung in mittelgroßen Städten

Publikationen

Lebensqualität entwickeln in demographisch herausgeforderten Regionen

Die Expertenplattform Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt

Sachsen-Anhalt ist für viele andere Regionen ein Fenster in die Zukunft, jedenfalls was die Dynamik und die Auswirkungen des demographischen Wandels betrifft: In Deutschland ist das Bundesland, neben Mecklenburg-Vorpommern, die am stärksten vom demographischen Wandel betroffene Region.

Die Expertenplattform arbeitet seit 2009. Sie vereint die Wissenschaftler, die in Sachsen-Anhalt zu Fragen der Bewältigung des demographischen Wandels arbeiten. Die **dezentrale Organisation** stellt zweierlei sicher:

- Es sind ebenso Universitäten und Fachhochschulen wie außeruniversitäre Institute beteiligt, und
- es sind alle Fächergruppen vertreten, insbesondere die Sozialwissenschaften, Ingenieurwissenschaften und die Medizin.

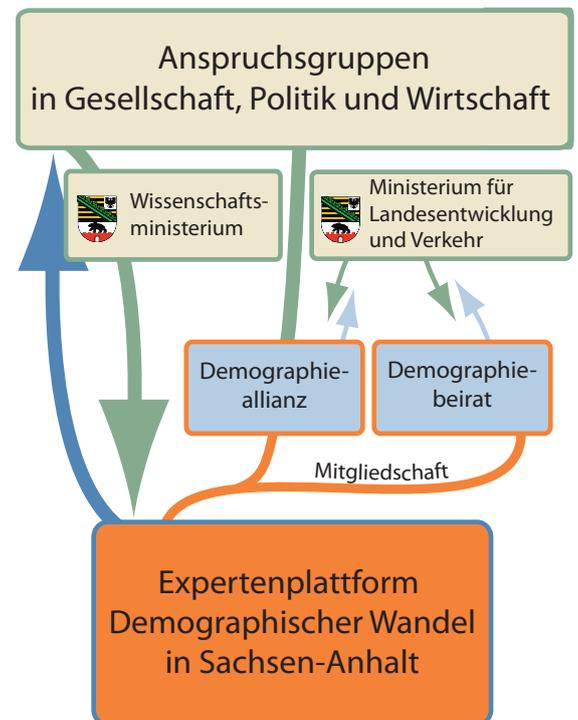
Insgesamt umfasst die Expertenplattform **50 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler**. Mit der Plattform stellen sich die Wissenschaftseinrichtungen des Landes einer doppelten Aufgabe:

- Sie machen Sachsen-Anhalt zum privilegierten Gegenstand ihrer Forschungen.
- Zugleich werden sie ihrer Verantwortung gerecht, ihr Bundesland problemspezifisch an die überregionalen und internationalen Wissenskreisläufe anzuschließen.

Die Plattform ist seit 2014 am Interdisziplinären Zentrum für Altern Halle (IZAH) der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg angesiedelt. Das **Spektrum ihrer Themen** ist breit:

- Es reicht von der „Anpassung regional wirksamer Steuerungsinstrumente“ und „Daseinsvorsorge in peripheren Räumen“ über „Mobilität in der Fläche“ und „Die Bedeutung des demographischen Wandels für kleine und mittelständische Unternehmen“ bis hin zu „Demographischer Wandel in ländlichen Regionen“.
- Behandelt werden sowohl Fragen der Stadtentwicklung als auch ländliche Räume. Im Mittelpunkt stehen dabei nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturanpassung.
- Zahlreich vertreten sind Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich mit dem Thema Altern und Generationenbeziehungen befassen. Hier geht es vor allem um familienfreundliche und altersensible Lebensbedingungen.
- Die Entwicklungen im Beschäftigungssystem, insbesondere Qualifizierung und Arbeitsorganisation, sind gleichfalls prominent vertreten.
- Ebenso werden Bildungsthemen intensiv bearbeitet: „Das Bildungssystem in schrumpfenden Regionen“, „Bestand und ökonomische Bedeutung kognitiver und nicht-kognitiver Fähigkeiten“, „Ingenieurwissenschaftliche Sensibilisierung an allgemein- und berufsbildenden Schulen“ oder „Hochschulentwicklung in demographisch herausgeforderten Regionen“.

Die Mitglieder der Expertenplattform verbindet neben dem wissenschaftlichen Austausch ein **Ziel**: auf Grundlage überregional vorhandener Wissensbestände und eigener Analysen die Entscheidungsträger des Landes und der Gemeinden zu den dynamischen Fragen des demographischen Wandels zu beraten und an Umsetzungsprojekten mitzuwirken.



Kontakt

Prof. Dr. Klaus Friedrich, Institut für Geowissenschaften und Geographie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, klaus.friedrich@geo.uni-halle.de

Prof. Dr. Peer Pasternack, Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF), peer.pasternack@hof.uni-halle.de

Prof. Dr. Andreas Simm, Interdisziplinäres Zentrum für Altern Halle, andreas.simm@medizin.uni-halle.de

Internet

www.wzw-lsa.de/demografie.html

Publikationen

